

Tim Cole



Was uns die Geschichte  
des Wilden Westens über die  
Zukunft der digitalen  
Gesellschaft lehrt



Vahlen

## **Wollen wir wirklich im digitalen Wilden Westen leben?**

Was hat der Wilde Westen mit dem World Wide Web zu tun? Eine ganze Menge: Damals wie heute brachen die Menschen in eine neue, unbekannte Welt auf, in der es zwar kein Recht und Gesetz gab, aber dafür ungeahnte Möglichkeiten. Und damals wie heute begleiten Auswüchse und Missstände den Weg: Revolverhelden und Postkutschenräuber damals, geldgeile Datenmonopole heute. GAFA – Google, Amazon, Facebook und Apple – besitzen eine Macht, von der die „Räuberbarone“ von Standard Oil, AT&T oder den großen Eisenbahnkonzernen am Ausgang des 19. Jahrhunderts nur träumen konnten. Aber es war auch die Zeit der „Trust Busters“, der Antimonopol- und Arbeitsschutzgesetze, denn auf das „Blattgold-Zeitalter“ der Räuberbarone folgte in Amerika die „Progressive Era“ – ein halbes Jahrhundert, das von sozialem Fortschritt geprägt war.

Was wir heute brauchen, ist eine neue, eine digitale Progressive Era. Wir müssen für alle verbindliche Spielregeln aufstellen und dafür sorgen, dass sie auch eingehalten werden – und dazu gehören gerade die großen Internet-Konzerne. Wir brauchen neue soziale Umgangsformen und einen neuen Sozialkontrakt, die auf die Möglichkeiten und Bedürfnisse des Digitalzeitalters angepasst sind. Und wir brauchen eine „Digitale Ethik“ – einen neuen moralischen Kompass, der unser Handeln und Denken über das, was machbar und wünschenswert ist, bestimmt.

***„Indem er Parallelen zieht zwischen der Zeit des amerikanischen Aufbruchs und der nicht weniger aufregenden Zeit des digitalen Umbruchs, leistet Tim Cole einen wichtigen Dienst. Er warnt uns nämlich davor, die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen, und fordert uns stattdessen auf, Lehren zu ziehen aus der Zeit des Wilden Westens für die Zukunft der digitalen Gesellschaft.“***

Dr. Winfried Felser, NetSkill Solutions GmbH

Tim Cole



Was uns die Geschichte  
des Wilden Westens über die  
Zukunft der digitalen  
Gesellschaft lehrt

Verlag Franz Vahlen GmbH

Dieses Buch ist zwei lieben Menschen gewidmet, die mein Denken über die Zukunft der digitalen Gesellschaft maßgeblich geprägt haben.

Ossi Urchs, mein viel zu früh verstorbener Kollege und Lehrer, mit dem ich das Buch *Digitale Aufklärung* geschrieben habe, gab mir ein bisschen von der Weisheit und Souveränität mit, die er von seinen indischen Gurus beim Studium der vedischen Texte gelernt hat.

Gerd Leonhard, der Gründer von The Future Agency, ist noch quicklebendig und bereist von Zürich aus die Welt, um den Menschen zu erklären, wie es weitergehen wird. Er hat mir die Ehre und das Vergnügen zuteilwerden lassen, sein Buch *Technology vs. Humanity* ins Deutsche übersetzen zu dürfen, was insofern witzig ist, als er Deutscher ist und ich Amerikaner, aber so spielt das Leben manchmal eben.

Es war Isaac Newton, der gesagt hat:  
„Wenn es mir vergönnt war, weiter zu sehen als andere,  
dann deshalb, weil ich auf den Schultern von  
Riesen gestanden habe.“

Das sehe ich ganz genauso.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort: Eine Analogie macht ihren digitalen Weg</b> . . . . .	13
Die Vergangenheit kennen, um sie nicht zu wiederholen . . . . .	15
Aufruf zu digitaler Souveränität . . . . .	17
<b>Aufbruch ins gelobte Land</b> . . . . .	19
Das große Daten-Fressen . . . . .	23
<b>Kapitel 1: Digitale Räuberbarone und das zweite Blattgold-Zeitalter</b> . . . . .	29
Das erste Blattgold-Zeitalter . . . . .	31
Ein Netz von Wissen . . . . .	37
Knapp vorbei ist auch daneben . . . . .	39
Der Computer, der das Web gewann . . . . .	41
Die Postkutsche des Internets . . . . .	46
<b>Kapitel 2: GAFA und wie sie die Welt sieht</b> . . . . .	49
Vom Innovationstreiber zum Schimpfwort . . . . .	51
Google – die Dampflok des World Wide Web . . . . .	52
Amazon – Hans Dampf im Online-Handel . . . . .	61
Zensur durch Marktwirtschaft . . . . .	69
Facebook – der angezählte Riese des Social Web . . . . .	70
Apple, der unersättliche Gigant . . . . .	83
FAANG den ANT! . . . . .	90
Gastkommentar von Prof. Dr. Heinz D. Kurz: Vermögen ist Macht und Macht muss beschränkt werden! . . . . .	94
<b>Kapitel 3: Lessons Learned: Vier Wege, das Internet zu reparieren</b> . . . . .	101
Recht haben und recht bekommen . . . . .	106

Warum Online-Händler in die (Steuer-)Pflicht genommen werden müssen . . . . .	108
Urheberrecht ist Verlegerrecht . . . . .	110
Will Information frei sein – oder umsonst? . . . . .	112
Ein Sherman Act fürs Digitalzeitalter . . . . .	116
Was darf KI – und was nicht? . . . . .	121
A New Data Deal. . . . .	124
Europa: die letzte Rettung fürs Web. . . . .	127
Ein Wiener, der GAFA das Fürchten lehrt . . . . .	129
Gastkommentar von Dr. Heinrich Arnold: Wie Europa seinen eigenen Weg der Digitalisierung beschreiten kann . . . . .	131
<b>Kapitel 4: Arzt, heile dich selbst!</b> . . . . .	135
Die digitale Allmende . . . . .	138
Ist das Internet eine veraltete Technologie? . . . . .	140
Kann Piraten-Software das Web vor sich selbst retten? . . . . .	141
Eingebaute Ethik . . . . .	144
Widerstand von innen . . . . .	145
Kann ein Algorithmus rassistisch sein? . . . . .	147
Digitale Sündenfresser . . . . .	151
Gastkommentar von Thomas Sattelberger: Hat Deutschland eine digitale Zukunft? . . . . .	154
<b>Kapitel 5: Wir sind das Web!</b> . . . . .	159
Solidarität und Sozialität . . . . .	161
Digitales Fasten . . . . .	164
Moores Vermächtnis . . . . .	165
Der Computer braucht nicht nach der Macht zu streben – wir werden sie ihm schenken . . . . .	167
Guy Fawkes lässt grüßen! . . . . .	168

Hilfe zur Selbsthilfe .....	171
Digitale Mitbestimmung .....	173
Digitale Gewerkschaft .....	174
Digitaler Betriebsrat .....	175
Plädoyer für eine digitale Ethik: ein neuer moralischer Kompass .....	177
Können Maschinen Moral besitzen? .....	179
Gastkommentar von Prof. Dieter Kempf: Digitale Ethik – nur eine Frage der Umgangsformen in sozialen Netzen? .....	181
<b>Manifest: Macht kaputt, was euch kaputt macht!</b> .....	185
Solidarität, Sozietät und Souveränität .....	189
Wem gehören unsere Daten? .....	190
Nicht alle Daten sind gleich .....	191
Zehn Dinge, die uns der Wilde Westen lehrt .....	196
Gastkommentar von Gerd Leonhard: Technologie kennt keine Ethik – aber ohne Ethik gibt es keine Ge- sellschaft .....	200
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	205
<b>Die Gastautoren auf einen Blick</b> .....	209
<b>Sachverzeichnis</b> .....	217



**Vorwort: Eine  
Analogie macht ihren  
digitalen Weg**

Tim Cole und ich teilen ein gemeinsames Schicksal. Zum einen sind wir beide nicht mehr die Jüngsten, aber das ist kein Verdienst. Man darf nur nicht das Schnaufen vergessen, wie man im Schwäbischen sagt.

Die Perspektive vom anderen Ende des Lebens kann auch ein Vorteil sein, zum Beispiel wenn man sich noch recht gut daran erinnern kann, wie in den Zeiten der New Economy (die ja immerhin noch im letzten Jahrtausend begann) die Gesetze der Schwerkraft aufgehoben schienen und die Kurven immer nur nach oben zeigten – jedenfalls bis die große Blase platzte. Aus dieser Zeit stammt auch die Angewohnheit, an alles ein „E“ anzuhängen: *E-Commerce*, *E-Business*, *E-Marketing*, *E-Learning*, *E-Sonstwas*. Das „E“ war sozusagen das Markenzeichen für Fortschritt und Zukunftsfähigkeit. Ohne „E“ war man „Old Economy“ – und wer wollte das schon sein?

Heute muss das arme Wörtchen „digital“ für den gleichen Zweck herhalten (Digital Business, Digital Marketing ...). Oder man hängt einfach ein „4.0“ an, um zu zeigen, dass man auf der Höhe der Zeit ist,

## **Die Vergangenheit kennen, um sie nicht zu wiederholen**

Analoges kehrt also oft digital wieder und umgekehrt und manchmal werden nur die Labels ausgetauscht. Das erkennt man aber nur, wenn man es selbst erlebt hat und sich, wenn auch nur mühsam, noch daran erinnern kann. „Wer nicht bereit ist, aus der Geschichte zu lernen, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen“, schrieb der Spanier George Santayana (1863-1952), der einst als Migrant nach Amerika kam und in die Geschichte einging als einer der einflussreichsten Vertreter der amerikanischen Philosophie des 20. Jahrhunderts.

Tim Cole ist den anderen Weg gegangen: In Amerika geboren und aufgewachsen, kam er als Jugendlicher nach Deutschland,

ging zum Studium wieder zurück in die Staaten und schlug schließlich hier seine Wurzeln als Journalist, Moderator, Analyst und Internet-Pionier. 1995 begann er, seinen „Cole-Blog“ zu schreiben – der natürlich nicht so heißen konnte, denn das Wort war ja noch gar nicht erfunden. So hielt er fast ein Vierteljahrhundert lang die wichtigsten Meilensteine in der Entstehung und Entwicklung des World Wide Web fest und kommentierte sie – ein echtes Internet-Urgestein, wie ihn seine Freunde scherzhaft nennen.

Gerade in unseren Zeiten der Geschichtsvergessenheit und der oft viel zu naiven Zukunftsfixierung sind seine eloquenten, aber auch seine mahnenden Worte wichtig – weil die vielen Futuristen und Singularisten oft nur quasireligiöse Zerrbilder liefern und so Verwirrung unter denen stiften, die das Aufkommen des Internets eher aus der Zuschauerperspektive verfolgt haben und viele Zusammenhänge gar nicht kennen – gar nicht kennen können.

Nun ist der Amerikaner Tim Cole nicht nur ein Kenner der Internet-Geschichte. Er hat sich jahrzehntelang mit der Geschichte seiner eigenen Heimat beschäftigt, in der der „Wilde Westen“ eine Schlüsselrolle spielt. Was kennen wir Deutschen schon außer Filme von rauchenden Colts und blutrünstigen Indianern, außer Winnetou und Old Shatterhand, die der blühenden Fantasie des vorbestraften sächsischen Proseminaristen Karl May entsprungen sind? Cole hat sich vertiefend mit der Erschließung des amerikanischen Westens beschäftigt, die auch ein Teil seiner eigenen Familiengeschichte ist: Sein Urahn James Cole wanderte 1633 als Mitglied der Pilgrim-Sekte nach Plymouth, Massachusetts, aus. Sein Vater wurde in St. Louis geboren, dort wo nur ein paar Jahrzehnte früher die großen Planwagentrecks aufbrachen ins Gelobte Land jenseits des Flusses. Er selbst, Sohn eines US-Majors und einer deutschen „Kriegsbraut“, wurde im Bundesstaat Washington geboren, also an der Westküste, von der die Menschen Anfang des 19. Jahrhunderts noch keine rechte Vorstellung hatten.

Indem er Parallelen zieht zwischen der Zeit des amerikanischen Aufbruchs und der nicht weniger aufregenden Zeit des digitalen Umbruchs, leistet uns Cole einen wichtigen Dienst. Er warnt uns nämlich, die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen, und fordert uns stattdessen auf, Lehren zu ziehen aus der Vergangenheit des Wilden Westens für die Zukunft der digitalen Gesellschaft.

Leider glauben nämlich viele, das „digitale“ Zeitalter und viele seiner Phänomene seien absolut einmalig, sozusagen unser unentrinnbares Schicksal. Ein solches Narrativ verurteilt uns zum Fatalismus. Wie Kinder stehen wir mit großen Augen vor den Auswüchsen des Digitalen, vor scheinbar unerklärlichen Phänomenen, bei denen uns nichts anderes übrig zu bleiben scheint, als sie als „soziale Produkte“ des digitalen Zeitalters zu akzeptieren – die Monopole und der Machtmissbrauch der neuen Räuberbarone aus dem Tal des Silicon Valley (denn die aus Shenzhen sind bei den meisten von uns noch gar nicht in den Köpfen angekommen).

## **Aufruf zu digitaler Souveränität**

Damit erhält die digitale Ökonomie kalifornischer Machart dieselbe scheinbare Gottgegebenheit wie zuvor der ungezügelter Neoliberalismus, der uns in die schwerste Systemkrise unserer Zeit geführt hat. Dem setzt der digitale Aufklärer Cole ein neues Narrativ entgegen, ein Plädoyer zugunsten einer neuen Souveränität im Umgang mit der Digitalen Transformation, die alle Bereiche erfasst, ob Privat- oder Berufsleben, ob Wirtschaft, Gesellschaft oder Politik. Genau das hat es schon einmal gegeben, und zwar in dem kurzen Zeitfenster, in dem Amerika seine Grenzen hinter sich ließ und einen ganzen Kontinent erschloss. Nur dass wir heute eine ganz neue Welt vor uns haben.

Wild Wild West und World Wide Web sind sich, so gesehen, tatsächlich gar nicht so unähnlich und diese Analogie kann produktiv sein. Sie aufzuzeigen und uns klarzumachen, wo-

hin die Reise geht, uns aber zugleich aufzufordern, aktiv an der Neuorientierung mitzuwirken, das ist der große Verdienst dieses Buchs.

Dr. Winfried Felser  
Geschäftsführer der NetSkill Solutions GmbH

**Aufbruch ins gelobte  
Land**



Wenn wir uns die junge Geschichte des Internets vor Augen führen wollen, ist es hilfreich, sich zuerst die Geschichte des amerikanischen „Wilden Westens“ ins Gedächtnis zu rufen. Damals wie heute wurde nämlich eine neue Welt erschlossen und am Anfang herrschte das „Gesetz des Stärkeren“ – wenn es überhaupt Gesetze gab. Erst nach und nach wurde das Land besiedelt, kultiviert und am Ende zivilisiert (auch wenn man angesichts Donald Trump vielleicht bezweifeln könnte, ob dieser Prozess in meiner Heimat Amerika wirklich abgeschlossen ist ...).

Das Ganze ging allerdings viel schneller, als es den meisten von uns bewusst ist. Das, was wir als den Wilden Westen aus Filmen und Karl-May-Romanen kennen, war nämlich nach gerade einmal 65 Jahren schon wieder zu Ende.

1803 brauchte Napoleon Geld und so verkaufte er das ganze Mississippital bis zu den Rockies, zwei Millionen Quadratkilometer, für 15 Millionen Dollar an Thomas Jefferson, dem dritten Präsidenten der Vereinigten Staaten. Das war damals

gar nicht so wenig: in heutigem Geld ungefähr 250 Millionen – aber immer noch der beste Immobiliendeal der Weltgeschichte.

Ein Jahr später wollte die US-Regierung herausfinden, was sie da eigentlich gekauft hatte, und sie schickte zwei Soldaten, den Armeekapitän Meriwether Lewis und seinen Freund Leutnant William Clark, auf eine fast 12.000 Kilometer lange Reise an die Pazifikküste. Die 33 Expeditionsteilnehmer und ein Hund stapften mehr als zwei Jahre lang durch die Prärie, kletterten über Berge und überquerten Flüsse, um sich ein Bild dieses riesigen Kontinents zu machen.

Man kann also guten Gewissens behaupten, dass der „Wilde Westen“, wie wir ihn kennen, 1804 begann. Und er war auch relativ schnell wieder vorbei: Am 10. Mai 1869 wurde der symbolische letzte Gleisnagel der ersten transkontinentalen Eisenbahn im Bundesstaat Utah eingeschlagen. Er war auch so etwas wie der Sargnagel einer Epoche. Drei Jahre später fand man es bereits für nötig, die letzten unberührten Reste des Wilden Westens unter Schutz zu stellen, indem man den Yellowstone Nationalpark schuf.

In dieser kurzen Zeitspanne, kaum ein Wimpernschlag in der Menschheitsgeschichte, steckt alles, was wir mit dem Wilden Westen in Verbindung bringen: bärtige Trapper und zähe Siedler, Zug- und Kutschenüberfälle, Indianerkriege und das Gemetzel der einst riesigen Büffelherden, die Expressreiter und die ersten Telegrafleitungen.

1962 feierten die größten Regisseure ihrer Zeit, John Ford, Henry Hathaway, George Marshall und Richard Thorpe, in dem Monumentalfilm „The Wild Wild West“ eine besondere Ära, die durch die Brille von Verkitschung und Verklärung längst zu einem Mythos geworden war (und beendeten übrigens damit gleichzeitig eine andere, nämlich die des epischen Hollywood-Historienfilms).

Werden wir eines Tages genauso auf die ersten Jahrzehnte des Internets zurückblicken? Und was wird daraus noch werden?



Denn wir wissen ja, was nach dem Wilden Westen kam: als Erstes die Farmer, die das Land rodeten und einzäunten (1867 erhielt Lucien B. Smith aus Ohio das Patent für Stacheldraht, was wahrscheinlich für die Erschließung des Westens eine wichtigere Rolle gespielt hat als die Erfindung des Colts). Es kamen die Händler und Saloon-Besitzer, die Sheriffs und die Richter, die Schulen und die Kirchen, die Vermesser und die Grundbuchämter, die Eisenbahnen und Highways. Irgendwann war das Land „zivilisiert“ in dem Sinne, dass Recht und Ordnung herrschten, Wachstum und Wohlstand, Fortschritt und Vielfalt.

Das alles steht uns im Internet-Zeitalter erst noch bevor. Wir befinden uns heute ungefähr dort, wo die ersten Siedler standen, als sie aufbrachen ins Gelobte Land jenseits des großen Flusses. Uns steht die ganze mühsame Arbeit bevor, aus der Wildnis einen blühenden Garten zu machen. Aber dazu müssen wir zuerst einmal aufräumen, Ordnung schaffen, Gesetze erlassen und sie durchsetzen, Auswüchse beschneiden, die Bösewichte hinter Gitter bringen, die Räuberbarone in die Schranken weisen und das Land urbar und lebenswert machen.

## Das große Daten-Fressen

Das wird ein hartes Stück Arbeit werden und die Chancen scheinen schlecht zu stehen. Zu mächtig sind die Gegenspieler, die Googles, Apples, Facebooks, Amazons und Ubers. Zu lax sind die Bestimmungen zum Schutz von Bürgern und Verbrauchern – oder sie fehlen ganz. Allen Beteuerungen zum Trotz ist das Internet immer noch ein weitgehend rechtsfreier Raum, und Günther Oettinger, der frühere „Digitalkommissar“ der EU, forderte mit Recht in einem Interview, das ich mit ihm führen durfte, ein „digitales BGB“, einen *European Civil Code*, der Ordnung schafft und zum Beispiel klärt, wem Daten überhaupt gehören.

Oettinger macht sich Sorgen wegen der Wirtschaft, weil beispielsweise bis heute unklar ist, wem die Daten einer CAD-Da-

tei gehören, die ein Hersteller seinem Kunden schickt, der damit auf seinem eigenen 3D-Drucker das Ersatzteil ausdruckt, das er braucht, um seine kaputte Maschine wieder in Gang zu setzen. Oder wem gehören die Daten, die mein Auto erzeugt und die sich die Autohersteller ungeniert abzapfen, weil irgendwo im Dickicht ihrer AGBs drinsteht, dass sie das dürfen?

Große Internet-Konzerne und winzige Start-ups: Sie alle sind es gewohnt, sich an unseren Informationen zu bedienen, unseren Daten, unseren intimsten Geheimnissen und unseren innigsten Wunschträumen. Und natürlich ist das große Fressen für sie kostenlos!

Ohne Widerstand werden sie den Trog nicht räumen. Dazu haben sie einfach zu viel zu verlieren und sie werden auch nicht kampflos weichen. Sie haben tiefe Taschen und mächtige Verbündete. Sie haben sich daran gewöhnt, unsere Daten zu stehlen und unsere Identitäten zu klauen, unsere Informationen zu vermarkten und uns anzufixen mit ihren Plattformen und Apps. Sie betrachten das inzwischen sogar als ihr gutes Recht – entschuldige, das hab' ich mir erlaubt.

Und das Schlimmste ist: Wir lassen es uns auch noch gefallen!

Der österreichische Nationalökonom Joseph Schumpeter (1883-1950) lag richtig mit seiner Idee der „schöpferischen Zerstörung“: Kapitalismus war für ihn und seine Anhänger ja Unordnung, die fortwährend durch innovative Unternehmer und neue Ideen entsteht, wodurch alte Ideen auf dem Müllhaufen der Geschichte landen. Diese Unordnung war für ihn die Ursache von Fortschritt und Wachstum.

Die Internetbranche liefert laufend Beispiele für solche kreative Unordnung. Nur läuft sie heute im Internet-Tempo ab. IBM und Apple in den 1980ern, Microsoft und Netscape in den 1990ern, die Big 4 im ersten und Alibaba, Uber und AirBnB im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts: Stets geht es darum, sich einen Vorteil auf Kosten der anderen und der Allgemeinheit zu verschaffen.

Es gibt eine deutliche Parallele zum sogenannten „Gilded Age“, das Blattgold-Zeitalter, wie es Mark Twain nannte. Damals, an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, war der Wilde Westen gerade gezähmt und die ersten großen Gierkapitalisten traten auf – die „Robber Barons“, die Räuberkapitalisten wie John D. Rockefeller, Cornelius Vanderbilt, Andrew Carnegie und J. Pierpont Morgan. Sie bauten riesige Imperien und mächtige Monopole und sie beuteten die Menschen skrupellos aus.

Die Menschen haben sich mit der Zeit aufgelehnt, haben gestreikt, Fabriken niedergebrannt, Soldaten bekämpft, die von den Räuberbaronen und ihren Freunden in den höchsten Spitzen der Politik gegen sie geschickt wurden.

Kann es diesen Widerstand gegen die Übermacht der Internet-Konzerne auch heute geben?

In München gingen im eiskalten Februar des Jahres 2012 mehr als 16.000 Menschen auf die Straße, um gegen Zensur zu demonstrieren. Auf Transparenten forderten sie „ACTA ad acta!“ und wollten damit verhindern, dass das von der EU unter Publikumsausschluss durchgewinkte Abkommen „Anti-Counterfeiting Trade Agreement“ (ACTA), das auf Initiative der USA und Japans ausgehandelt worden war, in Deutschland in Kraft tritt.

Das Europäische Parlament lehnte ACTA schließlich am 4. Juli 2012 mit großer Mehrheit ab. Na also, es geht doch! Volkes Stimme, sag ich nur.

Der Widerstand wird immer stärker. Im Juni 2015 beteiligten sich in Frankreich mehr als 3.000 Taxifahrer an Protesten gegen Uber, den Mitfahrdienst, dessen Börsenwert heute auf mehr als 60 Milliarden Dollar geschätzt wird. Die Droschkenfahrer blockierten Flughäfen und Bahnhöfe. Schwarzer Rauch stieg am Pariser *Porte Maillot* auf, nachdem Taxifahrer zwei Autos von Fahrdienstanbietern in Brand gesetzt hatten. Polizisten wurden verletzt.

Der Widerstand geht nicht immer vom Volk aus. Auch die Verwaltungen schlagen zurück, versuchen, Rechtsstaatlichkeit

auch im Internet durchzusetzen, manchmal mit rechtsstaatlich fraglichen Mitteln. Städte wie Berlin oder Barcelona gehen mit drakonischen Geldstrafen gegen AirBnB vor, das mittlerweile größte Beherbergungsunternehmen der Welt. 100.000 Euro Geldstrafe sollen Berliner Wohnungsbesitzer bezahlen, wenn sie ihre Wohnung an Durchreisende vermieten statt an Berliner: Der Wohnraum in der Hauptstadt ist eben knapp!

Man kann ja dazu stehen, wie man will, aber brauchen wir wirklich ein Denunziantenportal, wie es der Berliner Senat eingerichtet hat und wo Berliner ihre Nachbarn anonym verpfeifen können, wenn sie den Verdacht haben, dass dort Wohnraum zweckentfremdet wird? Zumal einige führende Juristen das Zweckentfremdungsverbot in Berlin ohnehin für verfassungswidrig halten und die Methode, Nachbarn anonym anzuschwärzen, ziemlich stark nach Stasi-Vergangenheit riecht.

Ich denke nein. Es muss moralisch saubere, rechtsstaatliche Mittel geben, um Uber-Fahrer und AirBnB-Vermieter in die Legalität zu holen. Ja, der Rechtsstaat wird sich anpassen müssen. Wir brauchen zeitgemäße Regeln, damit das, was technisch möglich ist, auch verwaltungstechnisch abgebildet werden kann. Dumpfes Draufhauen ist keine Lösung. Hier sind Kreativität und Dialogfähigkeit gefragt! Wenn nicht, wird es über kurz oder lang immer wieder zu Krach und Krawallen kommen. Blockupy lässt grüßen!

Was hat das mit dem Wilden Westen und den Räuberbaronen des „Gilded Age“ zu tun? Eine ganze Menge! Irgendwann setzte sich nämlich in den USA die Vernunft durch: Theodore Roosevelt ging in die Geschichte ein als der „Trust Buster“, weil er 1902 mithilfe des Sherman Act 45 Monopolbetreiber erfolgreich vor Gericht zerrte. Es wurden Gesetze gegen Kinderarbeit und für Arbeitsschutz erlassen. Auf die Gilded Age folgte die Progressive Era – und das ist es, was wir heute brauchen, eine Progressive Era of the Internet.

Wir brauchen einen New Deal, eine klare Verantwortlichkeit derjenigen, die an diesem gigantischen Datenklau und der Datenschlamperei beteiligt sind. Da ja niemand wirklich ver-

antwortlich ist, wird viel zu oft fahrlässig mit unseren Daten umgegangen und sie fallen in die Hände von richtigen Kriminellen. Ich kann mich nicht erinnern, dass jemand bei Twitter, Google oder Yahoo! dafür büßen musste, als Millionen von Benutzerkonten gehackt wurden.

Historiker werden vielleicht einmal vom „Blattgold-Zeitalter des Internets“ sprechen, eine hektische Zeit ohne feste Regeln und ohne klare Aufsicht, die erst langsam von Regularien, vor allem aber vom Markt selbst in geordnete Bahnen gelenkt wurde. Eine Zeit, in der Männer wie Steve Jobs, Jeff Bezos, Mark Zuckerberg und Larry Page ähnliche Imperien schufen wie einst ihre Vorfahren ein Jahrhundert zuvor, die man nur mühsam einfangen konnte.

Uns kommt es vielleicht vor, als gäbe es das Internet schon ewig, aber in Wahrheit stehen wir noch ganz am Anfang. Heute werden die Claims abgesteckt. Es geht um die Herrschaft über wichtige Schlüsselbranchen wie Video, Musik-Streaming, Navigation oder Cloud Services: Das sind einige der Bereiche, in denen der Kampf zwischen den Big Four oder Big Five, aber auch zwischen ihnen und uns ausgetragen werden wird. Die Karten werden noch gemischt und es ist noch nicht endgültig klar, wer das Spiel gewinnen wird.

Aber eines ist sicher: Wenn wir so weitermachen wie bisher, bleiben wir im Wilden Westen stecken. Wir Bürger und Verbraucher werden unser Recht nicht nur einfordern müssen, wir müssen es einklagen – und notfalls sogar erstreiten. Der Weg in eine zivilisierte Online-Welt wird nicht ohne eine Revolution von unten abgehen.

Was wir brauchen, ist eine neue, eine digitale Souveränität. Und ich meine das im doppelten Sinn. Einmal bedeutet Souveränität ja Selbstbestimmung. Zum anderen beschreibt sie aber auch eine gewisse Gelassenheit, die aus dem Gefühl kommt, die Lage im Griff zu haben.